

Marienkunde unter ganzheitlichem Aspekt

Von Leo Scheffczyk, München*

Zur Vorstellung eines wissenschaftlichen Werkes nach Inhalt, Zielsetzung und Geist kann ein Blick auf seine, wenn auch nur kurze Geschichte dienlich sein. Tatsächlich gilt auch für das neue Marienlexikon in etwa das Wort des alten lateinischen Grammatikers: »Habent sua fata libelli« (»Bücher haben ihre Schicksale«).

Das Schicksal oder die Geschichte des neuen Marienlexikons beginnt mit der Herausgabe des ersten Bandes des alten »Lexikons der Marienkunde«, der in acht Faszikeln in den Jahren 1957–1965 erschien und bis zur Mitte des Buchstabens E gediehen war. Es handelte sich damals schon um ein vergleichsweise neuartiges Werk, das nicht nur, wie die meisten vorhandenen mariologischen Lexika, die Marienlehre und das Mariendogma umfaßte, sondern besonders auch die Ausprägung des marianischen Gedankens in allen Bereichen des religiösen und geistigen Lebens, in Literatur, Kunst und Kultur zu dokumentieren suchte.

Aber dieses großangelegte Werk, das in gewisser Weise Ergebnis und Zusammenfassung der marianisch hochgestimmten Bewegung im Umkreis des Mariendogmas vom Jahre 1950 war, fand leider keine Fortsetzung und Vollendung. Es gehört zu den merkwürdigen Wechselfällen der neueren kirchlichen Geschichte, daß dieses Werk, ähnlich wie die hochstehende Mariologie des Zweiten Vatikanums, in der Folgezeit nicht den erhofften Widerhall fand.

Dennoch blieb für die am marianischen Gedanken interessierten Theologen wie Laien der Torso dieses weit angelegten Werkes ein Stachel oder ein Ansporn, das einmal so originell Begonnene nicht der Vergessenheit preiszugeben, sondern es wieder aufzunehmen, zumal sich im dritten Jahrzehnt nach dem Zweiten Vatikanum doch wieder eine positive Wende hin zum Mariengeheimnis und zur Marienfrömmigkeit abzeichnete, wie etwa auch das Wort der Marienzyklika Johannes Pauls II. »Redemptoris mater« von 1987 belegt, nach dem es »in unseren Tagen neue Zeichen (marianischer) Spiritualität und Frömmigkeit gibt« (nr. 48).

Freilich hätte eine solche Absicht das Stadium des Wünschens und Erwägens nicht überschritten, wenn nicht der praktische Entschluß und die tatkräftige Initiative zur Verwirklichung des Planes hinzugekommen wären, die Herrn Bischof Dr. Rudolf Graber als Gründer und Vorsitzendem des Institutum Marianum in Regensburg zu danken sind, in nicht geringem Maße aber auch der verlegerischen Aktivität des EOS-Verlages und seines Leiters P. Dr. Bernhard Sirch zuzuschreiben sind.

Die positiven Zeichen der nachkonziliaren Entwicklung beachtend, konnte das neue Unternehmen nicht einfach eine Fortsetzung des alten sein. Inzwischen war die theologische Forschung nicht nur weitergeschritten, sondern auch die geistesgeschichtliche Problematik angestiegen, etwa im Aufkommen der Befreiungstheologie, der Frauenfrage oder der Kirchenkritik – Vorgänge, die vom Lexikon

berücksichtigt werden mußten. So verlangte das neue Konzept eine noch größere Differenzierung und Zeitnähe als das alte.

Erhalten blieb zwar der dem alten Werk eignende universale Aspekt auf Lehre, Geschichte und Leben, der jedoch mit mancher Neuakzentuierung und Neugewichtung versehen werden mußte. So wurde in dem tragenden lehrhaft-theologischen Bereich die biblisch-kritische Grundlegung mit mehr Gewicht versehen (wie u. a. die Artikel über die »Apokalyptische Frau« oder über die neu erörterte Problematik um die »Brüder Jesu« beispielhaft zeigen können).

Unter dogmatischem und dogmengeschichtlichem Aspekt wurde nicht nur auf die positive Darlegung der Lehre der Kirche geachtet, sondern mehr noch auf die Erhebung des Sinnes und der Bedeutung des Dogmas; dies in der vom Zweiten Vatikanum gewiesenen Richtung der Einbeziehung Marias in das Geheimnis Christi, der Kirche und der christlichen Existenz, was sich u. a. am Beispiel der Artikel »Aufnahme Marias«, »Ehe Marias«, »Gottesmutterschaft« ersehen läßt.

Das hier zutage tretende dogmatische und dogmengeschichtliche Anliegen, das durch die Aufnahme neuer oder ausgesonderter Fachbereiche wie »Patrologie«, »Christlicher Orient«, »Hymnologie« und »Missionskunde« betont hervorgehoben wurde, verlangt wegen seiner Affinität zur gesamtchristlichen Theologie auch ein besonders aufmerksames Eingehen auf die ökumenischen Fragen der Marienlehre, was sich rein formal an der Einführung einer gesonderten Fachabteilung »Orthodoxe Theologie« beweist, aber auch an der umfänglicheren Behandlung evangelischer Theologie und Frömmigkeit, die das nicht geringe marianische Erbe des Marienlobes der Reformation neu entdecken helfen soll und so eine Basis für das an diesem Punkte noch zögernd geführte ökumenische Gespräch bieten könnte.

Was aber den am gelebten Marienglauben und an seiner Ausstrahlungskraft interessierten Christen und Wissenschaftler besonders ansprechen dürfte, das ist der breit entfaltete Lebens- und Weltbezug des Mariengeheimnisses, der sich von der Liturgie zur Volksfrömmigkeit, zur Geschichte der Heiligen, der Predigt, der marianischen Spiritualität und Mystik, bis hin in die Bereiche der bildenden Künste, der Literatur und Musik erstreckt.

Im Hinblick auf die beiden vorliegenden Bände wie im Vorausblick auf das noch im Werden befindliche Ganze läßt sich sagen, daß die Gesamtanlage trotz Weglassung vieler Einzeltitel des alten ersten Bandes des »Lexikons der Marienkunde« reichhaltiger und differenzierter geworden ist. Was dafür an zusätzlichem Raum und Umfang beansprucht werden mußte, wurde in etwa durch eine Reduzierung des Bildmaterials ausgeglichen, die verständlicherweise den Kunsthistoriker weniger befriedigen wird.

Solche, auch an anderen Stellen notwendig gewordene Einschränkungen werden trotz allem den Eindruck nicht schmälern, daß es sich bei diesem Werk um eine umfangreiche »Summa Mariana« handelt, die wegen ihrer Fülle sogar Kritik erfahren hat. So meinte ein Rezensent, daß die Verfasser sich offenbar von dem mittelalterlichen Grundsatz: »De Maria nunquam satis« haben leiten lassen. Aber nach diesem Grundsatz verfahren im Mittelalter die Prediger und Lobredner Mariens, deren untheologische Übertreibungen in den entsprechenden Personarti-

keln des Werkes regelmäßig kritisiert werden. Er bezog sich nicht auf eine vielseitige Auslegung des Mariengeheimnisses, sondern auf die Übersteigerung eines einzigen Anliegens, nämlich des panegyrischen Momentes.

Was den weiten Blickwinkel der Marienwahrheit angeht, so war für diese Wahl mehr das Bekenntnis des Psychologen und Philosophen Viktor von Weizsäcker maßgebend, der, als Protestant, einmal bekannte, daß der Marienkult zu den geistigen Mächten gehört, die einst den Bildungsprozeß der abendländischen Seele bestimmten.

Mit der Aufnahme dieser vielseitigen geistigen Kräfte des marianischen Gedankens trifft sich dieses Lexikon mit den heute beim Werden eines neuen Europas bekräftigten Bemühungen der Kirche um eine neue Inkulturation des Christentums in die moderne Welt.

Das Werk bedient sich dazu zwar nur des Mittels und des Mediums der Marienwahrheit, zielt aber vermittels dieses Mediums direkt auf den Kern und das Wesen des Christentums, auf Jesus Christus selbst. Mit dieser Ausrichtung möchte die Arbeit, die von über 300 Mitarbeitern und über zwanzig Fachleitern unternommen wurde, wie jede legitime Marienlehre und Marienverehrung im Prisma des Mariengeheimnisses das Christusgeheimnis erschließen helfen und dies vornehmlich nach seiner menschlichen Seite, nach der Seite des Inkarnatorischen hin, d. h. auch nach der Seite der menschlich-geschichtlichen Einwurzelung des Christusgeheimnisses in die wirkliche Welt. In diesem Sinn möchte das Marienlexikon verstanden und aufgenommen werden und in einem Leserkreis Aufnahme finden, der von der religiös-christlichen wie von der kulturwirksamen Bedeutung des Mariengeheimnisses überzeugt ist. Für die Vorbereitung einer solchen Aufnahme wäre die Arbeit der Publizistik von Wichtigkeit, deren Vertretern dieses Anliegen wärmstens empfohlen wird.

* Zur Einführung des Marienlexikons gehalten am 8. 12. 1989 in München.